



Lucy Monroe

# IM MOND DES RABEN

»Sie werden Euch nichts zuleide tun.«

»Seid Ihr Euch da sicher?«

»Das würden sie nicht wagen. Ihr steht unter meinem Schutz.«

Unerklärlicherweise verkrampfte sich ihr Herz, und für einen winzigen, unglaublichen Moment verdrängte Freude das Leid, das ihre Vergangenheit ausgemacht hatte. Noch nie zuvor hatte ihr jemand Schutz versprochen. Wenn der stärkste der Faol-Krieger es täte, würde sie ihm sagen, sie könne sich selbst beschützen, und auch keinen Zweifel daran hegen.

Aber dieser Mann hier, dieser Wolf, war mächtiger als jeder Chrechte, dem sie je begegnet war. Er *könnte* sie beschützen. Wäre er wirklich und wahrhaftig ihr Beschützer, könnte er sogar ihrem Volk Schutz gewähren.

Doch kein Faol hatte je den Hüter der Éan gespielt, und keiner würde es auch jemals tun.

»Ihr beansprucht sie also für Euch?«, fragte der andere Donegal'sche Wolf im gleichen respektvollen, ja schon an Ehrfurcht grenzenden Ton, in dem er jedes Mal mit Barr gesprochen hatte.

Da der hünenhafte Krieger, der Sabrine trug, nichts erwiderte, beschloss sie, an seiner Stelle zu antworten. »Niemand erhebt Anspruch auf mich.«

Der junge Mann namens Muin warf ihr einen Blick zu, der ihr deutlich zu verstehen gab, dass ihre Worte weit weniger Gewicht besaßen als das Handeln seines Herrn.

Worauf sie stirnrunzelnd zu Barr aufblickte. »So ist es doch, oder?«

»Im Moment nehme ich Euch mit heim, um Eure Wunden zu versorgen.«

»Richtig. Gut.« Ihr Kopf wippte auf und nieder, und sie zwang sich, damit aufzuhören.

»Keine Beanspruchung.«

»Fürs Erste nicht.«

Zuerst schnappte sie nach Luft, dann funkelte sie die Männer böse an, aber Muin grinste nur, und Barr beachtete sie beide nicht.

»Überhaupt nie«, fauchte sie.

Barr blieb stehen und blickte mit aufgewühlten grauen Augen auf sie herab. »Ihr wollt keine Kinder?«

Ihr Herz verkrampfte sich erneut, doch dieses Mal vor Schmerz. Obwohl jedem Éan von Geburt an beigebracht wurde, dass Kinder in die Welt zu setzen der einzige Weg war, ihre Zukunft als Rasse zu gewährleisten, hatte Sabrine schon vor langer Zeit beschlossen, kinderlos zu bleiben.

»Ich würde keine Kinder in die Welt setzen, nur um sie als Waisen zurückzulassen, wenn ich sterbe.«

»Was für ein makabrer Gedanke!«

Vielleicht war es das für ihn, aber Barr war ja auch ein Wolf und kein Rabe. Niemand jagte seine Spezies, um sie auszumerzen. »So ist die Welt nun mal.« Ihre Welt zumindest.

»Nicht alle Kinder wachsen als Waisen auf. Nicht einmal die meisten.«

»Unter meinen eigenen Leuten sind es *genug*.«

»Das wisst Ihr noch, aber nicht, wer *Eure Leute* sind?«, fragte er spöttisch.

Sie wandte den Kopf ab, denn jede Lüge, die sie ihm noch würde auftischen müssen, war schon jetzt wie Galle in ihrem Mund.

»Ist es nicht eher so, dass Ihr Euch sehr wohl an Euren Clan erinnert und es nur nicht *wollt*?«, hakte er nach und schien sehr stolz darauf zu sein, dass er sich das zusammengereimt hatte. Auch wenn es nicht stimmte.

In gewisser Weise hatte er jedoch auch recht: Sabine wollte sich nicht an die Dezimierung erinnern, die ihre Leute durch die Hand der seinen erlitten hatte.

Deshalb schwieg sie einfach.

»Ihr werdet es mir schon noch sagen.«

»Was soll ich Euch sagen?«

»Alles.«

»Nein.« Selbst in ihren eigenen Ohren enthielt dieses einzelne Wort genug Entsetzen, um ein kleines Dorf damit zu überschwemmen.

Barrs Gesicht verdüsterte sich nicht; er zuckte nur mit den Schultern und stieß sie ein wenig an, damit das Plaid, das sie bedeckte, gerade weit genug verrutschte, um ihre nackte Haut an seiner ebenso nackten zu spüren.

Was Sabine diesmal scharf die Luft einziehen ließ, war alles andere als Schock. Es war pures Empfinden. Ein erstaunlich sinnliches Empfinden – das zum ersten Mal in ihrem Leben den Wunsch nach körperlicher Vereinigung mit einem Mann in ihr hervorrief.

Sie war noch nie einem Mann so nahe gewesen, nicht außerhalb des Kampfes jedenfalls. Und noch niemals hatte ein Mann eine solche Wirkung auf sie gehabt wie Barr.

Er atmete tief ein, und zu ihrem Ärger erkannte sie, dass er ihre sinnliche Erregung witterte.

»Hört auf damit!«, wisperte sie.

Barr blickte schmunzelnd auf sie herab und erhitzte schier die Luft um sie herum mit seiner männlichen Belustigung. »Nein.«

»Ihr könnt keinen Anspruch auf mich erheben.«

»Euer Körper sagt aber etwas anderes.«

»Mein Körper wird von meinem Verstand beherrscht.«

»Wir werden sehen.«

»Ihr würdet mich zu etwas zwingen, was mein Verstand nicht will?«

»Von *zwingen* kann keine Rede sein, doch Ihr werdet aufhören müssen, Euer Herz von Eurem Verstand regieren zu lassen.«

»Mein Herz hat hiermit nichts zu tun.«

»Nennt es, wie Ihr wollt! Aber Euer Körper verrät Eure wahren Gefühle zu der Sache.«

»Er verrät bloß eine animalische Reaktion.«

»Was für eine seltsame Feststellung für einen Menschen!«

»Auch Menschen sind Tiere; es ist nur so, dass sie bloß eine Natur haben und nicht zwei wie die Chrechten.«

Sie griff nach dem Plaid und versuchte, es zwischen ihre erhitzte Haut und die Barrs zu ziehen. Doch das ließ er nicht zu, dieser arrogante Wolf, und drückte sie sogar noch fester an sich, als er weiterging!

Neugierige Clan-Angehörige, die alle mit dem rot-schwarzen Plaid der Donegals bekleidet waren, umringten sie, als Barr Sabine fast eine Stunde später in das Dorf trug.

Eine ältere Frau schaute sie und ihn mit einem vielsagenden Lächeln an. »Wie es aussieht, war Eure Jagd erfolgreich, Laird.«

»Aye. Ich habe diese Frau im Wald gefunden.«

»Und offenbar auch noch völlig hüllenlos.«

Ein Junge fragte: »Könnte es sein, dass sie von einem wilden Tier angegriffen wurde, das ihre Kleider verschleppt hat?«

»Ja, mein Junge, genau so war es«, log Barr ohne das geringste Zögern.

»Sie sieht ein bisschen mitgenommen aus«, bemerkte die ältere Frau. »Am besten bringt Ihr sie zur Burg, damit Verica nach ihr sehen kann.«

Ihre Worte überraschten Sabine. Sie wusste, dass Menschen durchaus wohlmeinend sein konnten, doch diese Frau gehörte zu dem Clan, der den heiligen Stein der Éan gestohlen hatte. Und in Sabrines Vorstellung waren alle Donegals grausam und selbstsüchtig wie die Wölfe, die diesen Clan zu ihrem Zuhause gemacht hatten.

Ihr blieb jedoch nicht viel Zeit, darüber nachzudenken, bevor sie in die Burg gebracht wurde.

Sie war nicht so groß wie einige der Clan-Wohnstätten, die sie bei ihren nächtlichen Flügen gesehen hatte, aber größer als irgendeine Unterkunft der Éan. Barr trug sie in den Burgsaal, an dessen einem Ende drei u-förmig aufgestellte, lange Tische standen und am anderen ein mächtiger Kamin den Saal erwärmte. Es gab keine Sitzgelegenheiten vor dem Feuer; dennoch hockte eine kleine Gruppe Soldaten auf dem Boden davor und schärfte ihre Waffen.

Mit einem flüchtigen Gruß ging Barr an den Männern vorbei, und als einer fragte, wer die Frau in seinen Armen sei, bezeichnete er sie als seinen »Gast«. Das weckte die Neugierde der Soldaten, die Muin offensichtlich zu befriedigen gedachte, als er sich zu ihnen ans Feuer setzte.

Barr schien die interessierten Blicke nicht zu kümmern, als er weiter den lang gestreckten Saal durchquerte und um die Tische herum auf eine Treppe zuing.

Auf der ersten Stufe blieb er stehen und rief: »Verica!«

Dann stürmte er die Treppe hinauf und schaffte es trotz seiner Geschwindigkeit, Sabrines verletzten Arm nicht anzustoßen. Seine Geschmeidigkeit überraschte sie nicht – Wölfe waren nicht ungeschickt –, aber seine Sorge um ihr Wohlergehen schon.

Eine schöne, zierliche Frau kam aus einer Tür im ersten Stock. Vermutlich war sie jene Verica, von der die alte Frau gesprochen und die Barr herbeigerufen hatte. Sie hatte die gleiche Haarfarbe wie Sabine, bis auf die dunkelroten Strähnen, die Vericas schwarzes Haar durchzogen. Etwas Ähnliches hatte Sabine bisher nur bei einem Falken- und Goldadler-Gestaltwandler gesehen. Er hatte dunkelbraunes Haar mit Strähnen, die golden waren wie die Federn des zweiten Tieres, in das er sich verwandeln konnte. Es kam äußerst selten vor, dass ein Gestaltwandler mit der Fähigkeit geboren wurde, die Gestalt beider Elternteile anzunehmen. Sabine hatte in ihrem ganzen Leben nur von dreien gehört, und einer war schon lange tot.

Sie konnte sich nicht vorstellen, was die seltsame – und höchst seltene – Haarfarbe dieser zierlichen Frau erzeugt haben könnte, bis Verica näher trat und Sabrine klar und deutlich ihren Duft wahrnahm.

*Es war der eines Wolfes.*

Kein anderer Gestaltwandler hatte das tiefschwarze Haar des Raben, außer dem Raben selbst ... was nur bedeuten konnte, dass diese Frau die Fähigkeit besaß, sich sowohl in einen Wolf als auch in einen Raben zu verwandeln. Was wiederum nur möglich war, wenn ihre Eltern das eine *und* das andere gewesen waren.

Entsetzt über die Bedeutung dieser Erkenntnis, konnte Sabrine die andere Frau nur sprachlos anstarren.

Verica hingegen funkelte Barr wütend an. »Ihr habt nach mir gerufen?«, fragte sie kühl.

»Diese Frau braucht eine Heilerin.«

»Was habt Ihr mit ihr gemacht?«

»Was fällt euch ein, so etwas zu fragen?!«

»Wieso denn nicht? Soll ich etwa so tun, als suchte Circin nicht jede Nacht meine Hilfe für Verletzungen, die Ihr ihm beim Training zugefügt habt?«

»Da Euer Bruder eines Tages der Laird sein wird, muss er ein starker Krieger werden.«

»Er ist doch noch ein Kind.« Die zierliche Frau schien kein bisschen eingeschüchtert von ihrem hünenhaften Laird zu sein.

Entweder war sie völlig furchtlos, dumm oder erstaunlich gut darin, den Duft ihrer Emotionen zu kaschieren, was eine Fähigkeit war, die die Faol nicht im gleichen Maß besaßen wie die Éan.

Sabrina wusste schon jetzt, dass ihr diese Frau sympathisch sein würde.

»Er würde es Euch nicht danken, dass Ihr ihn als Kind bezeichnet. Ein Chrechte, der sechzehn Sommer hinter sich hat, ohne je ein Schwert geführt zu haben, und wenn auch nur in einem Scheinkampf, ist eine Schande.«

»Circin ist keine Schande!«

»Nein, aber seine Ausbilder sind es.«

Irgendetwas, ein Anflug von Unbehagen vielleicht, regte sich bei der Erwähnung der Ausbilder im Gesicht der Frau. »Als Circin noch jünger war, hatte ich ihm davon abgeraten, mit den älteren Chrechten des Clans zu trainieren.«

»Ihr werdet mir Eure Gründe dafür erklären müssen, sobald Ihr Euch um diese junge Frau gekümmert habt.«

»Diese *junge Frau* nennt sich Sabrine, wie Ihr sehr wohl wisst, Laird«, sagte Sabrine stirnrunzelnd zu Barr.

Er antwortete mit einem Lächeln. »Ich fragte mich schon, ob Ihr neben der Erinnerung vielleicht auch noch die Sprache verloren hättet.«

»Ihr habt Eure Erinnerung verloren?« Vericas Stimme klang scharf, als sie sich wieder an Barr wandte. »Warum habt Ihr nichts gesagt? Eine Schädigung des Gehirns kann sehr gefährlich sein. Sabrine könnte ganz normal erscheinen und dann einfach einschlafen und nicht wieder erwachen.«

Barr stieß ein tiefes, Furcht einflößendes Knurren aus, das beide Frauen erschrocken zusammenfahren ließ. »Sie wird nicht sterben.«

Verica nickte, als müsste es so sein, nur weil der Laird es sagte. »Jemand muss nachts bei ihr wachen.«

»Das tue ich.«

»Ihr? Aber Ihr seid der Laird!« Zum ersten Mal wirkte die Wolf-Raben-Frau verunsichert. Die Nacktheit ihres Clan-Führers schien ihr nichts ausgemacht zu haben, was allerdings auch nicht überraschend war angesichts der Tatsache, dass die Männer in den Highlands noch sehr häufig nackt kämpften oder jagten. »Sie ist nicht Eure Gefährtin, oder?«

»Ich bin keines Wolfes Gefährtin«, erklärte Sabine mit größerer Bestimmtheit, als sie tatsächlich empfand. Egal, wie sie auf den hünenhaften Kerl reagierte – eine solche Verbindung würde sie nie eingehen können.

Nicht nur der Sicherheit ihrer Leute, sondern auch ihrer eigenen wegen. Die Éan würden eine Verbindung zwischen einer der ihren und dem Feind nie akzeptieren.

Sie könnte wegen Verrats getötet werden, zumindest jedoch müsste sie mit der Verbannung rechnen. Und ihre Leute konnten es sich nicht leisten, sie zu verlieren.

Beide Donegals musterten sie mit unterschiedlich abwägenden Blicken. Barrs war selbstbewusst und schon fast zuversichtlich, während Vericas von Erstaunen geprägt war. Dennoch stellte sie die Frage nicht, die buchstäblich zwischen ihnen in der Luft hing, sondern zeigte auf ein Zimmer auf der anderen Seite des Gangs. »Lasst uns dafür sorgen, dass sie sich hinlegt!«

Barr setzte sich mit Sabine auf den Armen in Bewegung, hielt aber nicht vor der Tür an, auf die Verica gezeigt hatte, sondern ging zur nächsten weiter und stieß sie auf.

»Ihr werdet sie für Euch beanspruchen?«, wollte die junge Frau wissen, und diesmal klang sie regelrecht schockiert.

Warum fragten die Leute ihn das ständig? Auch diesmal würdigte er die Frage keiner Antwort. Also wirklich! Und musste Verica es so klingen lassen, als könnte Barr etwas Besseres bekommen? Sabine wäre eine starke Gefährtin für einen Mann, selbst für diesen Hünen von einem Laird – *wenn* sie vorhätte, je einen Mann zu nehmen, was nicht der Fall war, schon gar nicht einen Wolfs-Gestaltwandler.

Statt an seiner Stelle zu antworten, wie sie es bei Muin getan hatte, kniff Sabine Barr – und zwar so fest, dass es ihm ordentlich wehtun musste. Diesmal konnte er seine Clan-Angehörige selbst beruhigen.

Er fuhr zusammen und warf Sabine einen ärgerlichen Blick zu. »Wofür war das denn?«

»Antwortet Eurer Clan-Angehörigen! Sagt ihr, dass Ihr mich nicht für Euch zu beanspruchen gedenkt!« Sabine wandte sich der anderen Frau zu. »Er sagte, er würde heute Nacht bei mir wachen, und natürlich gedachte er, es hier zu tun. Doch ich bin mir sicher, dass das nicht nötig ist.«

»Ach? Seid Ihr denn eine Heilerin?«, fragte er.

Ein unerwarteter alter Schmerz durchzuckte Sabine. »Nein.« Hätten ihre Eltern länger gelebt, wäre sie eine geworden. Ihre Mutter war Heilerin gewesen, aber ihr Tod und der